

4. **Die alte Martinskirche in Bonn und ihre Verfallung** von Prof. Dr. Hermann Hüffer. 13. u. 14. Heft. S. 146 u. f. der Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. 1863.

Obgleich es nicht durchgängig die Sitte dieser Jahrbücher ist die Literatur verwandter Zeitschriften zu besprechen, so veranlasst uns doch die obige sorgfältige Arbeit zu einer Ausnahme, weil sie ein vielbesprochenes bedeutendes Denkmal unserer unmittelbarsten Nähe behandelt.

Der Aufsatz Hüffers über die Martinskirche ist in Verbindung mit zwei andern Aufsätzen erschienen, welche sich gleichfalls auf die Geschichte der Stadt Bonn beziehen. Der erste von diesen bringt einen Bericht des späteren Unterraefekten J. Boosfeld über eine Reise, die ihn im Jahre 1784 zu dem letzten Kurfürsten von Cöln, Maximilian Franz, damals noch Hochmeister des deutschen Ordens, nach Mergentheim führte, soviel uns bekannt das einzige, was bisher über den Aufenthalt und die Regierung des Erzherzogs in jener Stadt veröffentlicht wurde. Der zweite gibt vornehmlich aus den Protokollen der Bonner Municipalität und nachgelassenen Briefen des eben genannten Boosfeld einen nicht unwichtigen

Beitrag für die Geschichte der Fremdherrschaft; besonders hat ein Brief über den Lüneviller Frieden unsere lebhafteste Theilnahme erregt. Man wird die Einzelheiten in genannten Blättern lesen. Hier beschränken wir uns auf den dritten Aufsatz über die Martinskirche. Der Verfasser gibt zuerst Nachricht über die an den Einbruch der Franzosen sich anschließende Zerstörung zahlreicher kirchlicher Gebäude in den Rheinlanden. Mehrere Pfarrkirchen Bonns brannten gleichfalls nieder. (Vgl. 148.) Am beklagenswerthesten blieb aber das Schicksal der Martinskirche. An der Ostseite der St. Cassius oder Münsterkirche lag vormals diese alte Kirche St. Martin, ein in mancher Beziehung merkwürdiger Centralbau. Der Verfasser gibt die Beschreibung und einige historische Data, und zeigt, dass die Kirche nicht, wie Boisserée in den Denkmälern der Baukunst am N.-Rhein annimmt, zwischen das 5. und 9., sondern frühestens an das Ende des 11. Jahrh., die Zeit eines schon entwickelten deutsch-romanischen Stils gehört. Was bis auf die bahnbrechenden Studien von Franz Mertens so viel Verwirrung erzeugte und vor allen andern S. Boisserée anhafte, der Mangel an Unterscheidung zwischen der ersten Gründungszeit und der Bauzeit des wirklich vorfindlichen Gebäudes, ein Unterschied, der um deswillen immer von der allerentscheidendsten Bedeutung bleibt, weil zwischen dem ersten, dem Gründungsbaue, und dem zuletzt noch vorhandenen Baue eine ganze Reihe von Neubauten und Aufbesserungen liegen können — ist dem Verfasser durchaus nicht entgangen. Er erwägt sehr wol, dass die Rundform des Grundrisses und die Weihe auf den heil. Martin für den eventuellen ersten Bau auf ein hohes Alter deuten, aber ihm sind doch die charakteristischen Merkmale des letzten Baues entscheidend, um diesen nicht früher als an das Ende des 11. Jahrhunderts zu stellen. Wenn der Verfasser die Fixirung dieser charakteristischen Merkmale, nämlich die ausgebildetere Form der Würfelcapitäle, die Lissenen und

Bogenfriese der äussern Wandflächen und die Eckblätter an einigen Basen dem Prof. Aus'm Weerth zu verdanken angibt, so beweist er mit dieser Bemerkung eine selten vorkommende Ehrlichkeit. Die Abbildung auf einer dem Erzbischof Bruno I. zu Köln (953—965) zugeschriebenen Münze lässt sich nicht dagegen anführen. Denn diese viel besprochene Münze, auf welcher auch zum ersten Male die Benennung Verona für Bonn vorkommen soll (vgl. Lersch im Archiv Bd. I S. 11), erweist sich nach den Eigenthümlichkeiten der Präge und insbesondere wegen der Unzuverlässigkeit des auf dem städtischen Archiv in Köln befindlichen Rohdorffschen Codex monetarius, der das einzige Zeugniß für ihre Existenz liefert, als eine spätere, ungeschickte Fälschung. Ueber die Geschichte der Kirche ist im Ganzen wenig bekannt, desto Genaueres über ihre Zerstörung. Sie war wie so viele andere durch das Consulardekret vom 9. Juni 1802 säkularisirt und im Jahr 1806 zu beliebiger Benutzung dem Kirchenrath der Münsterkirche überwiesen, auf welche die alte Pfarrei von St. Martin übertragen war. — Am 12. Juli 1809 bot der spätere Oberbürgermeister Windeck der letztern Pfarre 400 Francs für das Gebäude, ein Preis der bei der damaligen Gleichgültigkeit gegen kunsthistorische Interessen, bei der Hülfbedürftigkeit der Pfarrei (und auch wohl dem sehr ins Spiel kommenden Wunsche einiger Hinterwohner, das Kirchengebäude zum Vortheil ihrer Häuser verschwinden zu sehen) sofort angenommen werden sollte. Zur Ehre des Mannes sei es gesagt, der Präfect des Rhein- und Mosel-Departements, Marquis von Lezai-Marnesia, versagte seine Genehmigung zu der ihm zugemutheten Barbarei. Seine Worte sind so werthvoll, dass sie auch heute nicht genug wiederholt werden können. Er schreibt:

»Que la chétive somme de 400 fr. ne pourrait pas être
 »mise en balance avec la conservation d'un édifice, qui
 »donne son nom à la paroisse et qui par son antiquité

»fait partie des objets, qu'une ville devrait être jalouse
 »de conserver parmi ses monuments.«

Aber es half nichts, es wurde remonstrirt, es sollte nun ein-
 mal abgerissen werden — und so wurde denn auch dieses
 merkwürdige Bauwerk endlich am 15. April 1812 für 600 Francs
 auf den Abbruch versteigert.